

Diskriminierung aufgrund ihrer Herkunft ist eine Lebenserfahrung für Migranten und ihre hier aufwachsenden Kinder. Obwohl die sich „österreichisch“ fühlen und so behandelt werden wollen – deshalb lehnen viele von ihnen den soziologischen Begriff „Migrationshintergrund“ ab. Dabei könnte die Zweisprachigkeit und multikulturelle Erfahrung jungen Leuten wie Mehmet Chancen einräumen, die „monokulturelle“ Österreicher nicht haben. Entscheidend ist aber, ob Unternehmen die Chancen ergreifen, die ihnen multikulturelle Arbeitskräfte bieten. Oder ob Mehmet nur innerhalb der türkischen Community Websites erstellen kann.

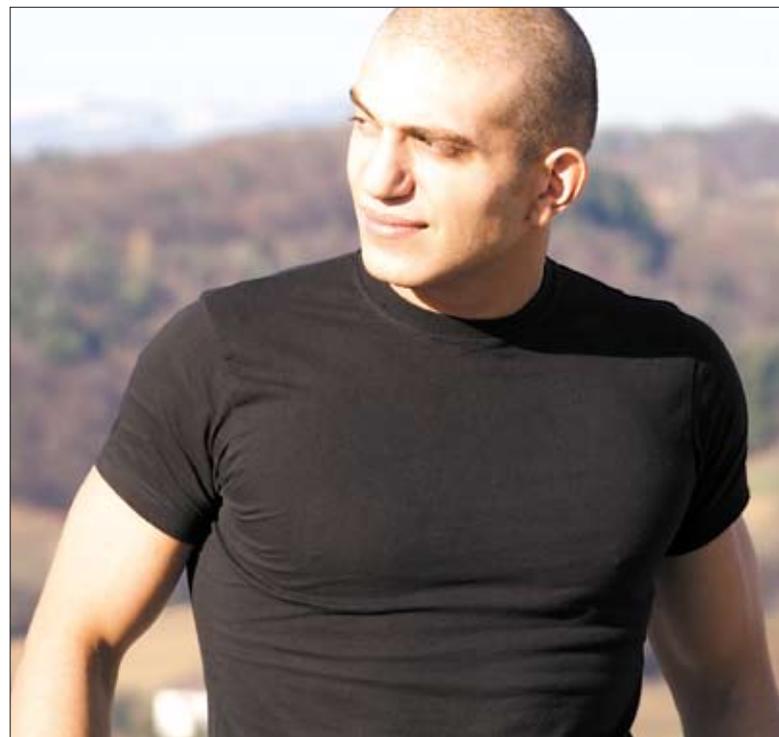
Auch Frauen haben hinreichend Erfahrung mit Diskriminierung. Noch immer verdienen Frauen nur rund zwei Drittel so viel wie Männer. Selbst bei gleich guter Ausbildung, in vergleichbaren Positionen. Berufe mit einem besonders hohen Frauenanteil werden im Allgemeinen besonders niedrig entlohnt.

Julietta Rohrhofer ist sich des Dilemmas bewusst: „Ich mache mir Sorgen, dass ich mein Leben lang immer nur für Essen und Wohnung arbeiten werde müssen und mir nie ein eigenes Pferd leisten können werde.“ Sie studiert Pferdewissenschaften an der Veterinärmedizi-

nischen Universität in Wien. Dafür gibt es maximal 50 Studienplätze pro Jahr. Den Studentinnen – bis auf zwei Männer nur Frauen – wurde bei Studienbeginn eingehämmert, dass sie sich keine Jobs erwarten könnten. „Ich reite, seit ich sechs bin“, sagt Julietta. „Ich will unbedingt mit Pferden arbeiten.“ Einen Plan B hat sie nicht. Sie weiß nur, dass sie nach dem Studium auswandern wird. Nach Deutschland, Holland oder England – dort gibt es Arbeit auf Pferdegestüten und in Zuchtbetrieben.

Lukrative Jobs nur für Schöne

Um sich die meist unbezahlten Praktika leisten zu können, jobbt sie. Die einzigen halbwegs lukrativen Jobs gibt es im Bereich Promotions – aber nur, wenn man gut aussieht. Sie könnte auch als Model arbeiten und für ihr gutes Aussehen abcashen. „Überlegt habe ich es mir schon“, gesteht sie. „Aber da müsste ich mir fünf Kilo runterhungern, das war es mir bisher doch nicht wert.“ Julietta sieht sich eher als Managerin eines Gestüts denn als Model. Eine Alphafrau also. Das bedeutet aber, dass sie gegen das Frauenbild der ganzen Pferdebranche ankämpfen muss. Denn das ist durch die freiwillige Arbeit verzerrt, die Tausende von Mädchen in



Mehmet Kocak lebt multikulturell. Und ärgert sich, wenn ihm jemand sein „Österreichisch-Sein“ absprechen will. Foto: Thomas Rieder

Pferdeställen leisten. Sie striegeln die Pferde und misten die Ställe aus, jahrelang und unbezahlt, nur um ihren geliebten Tieren nahe zu sein.

„Papa, das will ich auch!“

Auch Claudia Lösch ist eine, die tut, was sie will. Sie studiert Politikwissenschaft und Italienisch in Innsbruck und will Journalistin werden. Damit steht ihr ein harter Kampf ums finanzielle Überleben bevor. Doch Kämpfen ist sie gewohnt. Sie ist Profisportlerin. Bei den Paralympischen Winterspielen in Vancouver hat sie eben vier Medaillen – zweimal Gold, einmal Silber, einmal Bronze – errungen.

Als sie fünf war, erlitt Claudia bei einem Autounfall eine Querschnittslähmung. Seither ist sie auf den Rollstuhl angewiesen. Doch das hat ihren Bewegungsdrang nicht gestoppt. Als Kind war sie Torfrau und kletterte auf Klettergestelle. Als sie acht war, sah sie im Fernsehen einen Bericht über die Ski-WM für Behinderte in Lech am Arlberg. „Ich habe sofort geschrien: ‚Papa, das will ich auch machen!‘“, erzählt sie. Er ermöglichte ihr Skikurse beim behinderten Profisportler Andreas Schiestl. Der erkannte ihr Talent und riet ihr zum Rennfahren.

Nun lebt sie in zwei Welten: Als erfolgreiche Rennläuferin auf Ski-

pisten in aller Welt und als einfache Studentin im Rollstuhl. Dass die Leute auf der Straße sie anschauen – und dabei oft blöd dreinblicken – daran hat sie sich gewöhnt. Dass jedoch ein Uniprofessor jedes Mal wegsah, wenn sie sich zu Wort meldete, war schlimm. Nach einer Vorlesung sprach sie ihn darauf an. Er sagte, er wisse nicht, wie er mit ihr reden solle. „Ganz normal“, sagte sie. Seither sei die Kommunikation zwischen ihnen okay.

Menschen mit Behinderungen haben in den vergangenen Jahren viel erkämpft. Sie haben bauliche Barrieren in alten Universitätsgebäuden überwunden und sich ein Studium ertrötzt. Einige wurden Abgeordnete im Parlament und haben so geholfen, Bewusstsein und Gesetze zu verändern. Doch wie offen sind Medienunternehmen, wenn eine Reporterin im Rollstuhl TV-Nachrichten präsentieren möchte?

Demografen prognostizieren einen großen Arbeitskräftemangel in einigen Jahren. Vielleicht wird erst der Abgang der alten Machos den Aufstieg der Frauen in gute Positionen, mit gleicher Bezahlung wie für Männer, ermöglichen.

Mehmet, Julietta und Claudia stehen stellvertretend für eine Generation mit viel Potenzial. Die Zeit wäre reif für – Change.



Claudia Lösch kann kämpfen. Auf der Skipiste um Siege und Medaillen, im Leben gegen Behinderung und Diskriminierung. Foto: APA/Pessenlehner